

41 1232

# Greifswalder Universitätsreden

43

**Dr. med. Karl Reschke**

o. ö. Professor für Chirurgie  
an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald

## Arbeit und Haltung des Studenten



1935

Universitätsverlag Ratsbuchhandlung L. Bamberg  
Greifswald

B 9304

Sehr verehrte Gäste! es war sonst Sitte, Sie bei der Rektoratsübergabe zu bitten, in unserem Kreise zu weilen. Der Kürze der Zeit wegen war das diesmal nicht möglich. So habe ich den Tag der ersten feierlichen Immatrikulation unserer jungen Studierenden dazu gewählt.

Ich begrüße Sie im Namen der Universität.

Ich will Sie nicht einzeln bei Rang und Namen nennen, denn ich könnte jemanden vergessen und es kommt uns nicht auf Rang und Namen an, sondern darauf, daß Sie gekommen sind und damit zeigen, daß Ihnen Ihre Pommersche Universität am Herzen liegt und daß Sie uns weiterhin Freunde und Förderer sein wollen. Darüber freuen wir uns und dafür danken wir Ihnen.

Sehr verehrte Professoren und Dozenten!

Glauben Sie nicht, daß ich dieses schwere Amt leichtsinnig und leichtfertig übernommen hätte. Aber seit fast zwei Jahrzehnten habe ich Sorge und Verantwortung für Menschenleben zu tragen, da glaubte ich, diese Verantwortung und Sorge auch noch auf mich nehmen zu können.

Kein Ehrgeiz und keine Sucht nach äußerem Glanze hat mich je im Leben getrieben und ich hätte lieber in der Stille meine Arbeit getan. Aber ich habe das Amt in der Hoffnung übernommen, daß es mir vergönnt sei, das Mißtrauen, das in großen Teilen unseres Volkes gegen die Universität noch lebt, hier wenigstens zu mildern oder zu beseitigen. Denn nur zum Teil ist es gerechtfertigt. Eine Unsumme großer Begabung

und zähen Fleißes hat in den Jahrhunderten von den Deutschen Hochschulen seelische, geistige und auch materielle Güter über unser Volk ausgeschüttet. Die Geister eines Fichte, eines Ernst Moritz Arndt und so mancher anderer grüßen über die Zeiten hinweg die Gedankenwelt des heutigen Deutschland.

Unter uns haben sich allerdings nur wenige, zu denen auch ich nicht gehöre, in den Zeiten, als es noch gefährlich war, offen der Bewegung angeschlossen. Wir anderen sind bestenfalls unter denjenigen gewesen, die immer dafür, aber nie dabei waren.

Darum wollen wir bescheiden sein und keinen Platz in der politischen Führung des deutschen Volkes beanspruchen. Aber wir wollen alle freudig mitarbeiten, wir wollen nicht gespalten sein in solche, die dem dritten Reiche anhängen, in andere, die trauernd nach Vergangenen zurückschauen, und wieder andere, die Träume weiter träumen, die zum Verderben unseres Volkes beinahe Wahrheit geworden wären.

Mancher sieht die Universität als einen in sich geschlossenen Körper an, fürchtet das Eindringen der Partei, fürchtet für die Vorrechte der Hochschulen und für die Freiheit der Wissenschaft. Das dritte Reich wird uns die Rechte, die für das Fortbestehen der Hochschule notwendig sind, nicht nehmen. Und andere Sonderrechte wollen wir nicht. Die Wissenschaft ist im dritten Reiche frei. Nur Lehren und Lehrer, die der Jugend und dem Volke schaden, werden unterdrückt. Denn wir sind kein in sich ruhendes Gebilde, nur ein verschwindend kleiner Teil des Großen Ganzen.

Auch wir wollen dem Führer und der Partei nie vergessen, daß sie dem deutschen Volke die Ehre zurückgegeben haben.

Auch wir wollen durch unsere Mitarbeit dafür danken,

daß der deutsche Arbeiter wieder eine Heimat hat, in der er sich stolz als gleichberechtigtes Glied seines Vaterlandes fühlt. Als ich im Herbst 1932 nach Berlin zurückkam, da war das Gesicht des Berliner Arbeiters stumpf, verzweifelt, voller Sorge, voller Qual und voller Haß. Jetzt sieht er wieder vergnügt und hoffnungsvoll in die Zukunft, obwohl es ihm wirtschaftlich immer noch nicht rosig geht. Wer sich gegen die nationalsozialistische Bewegung sperrt, der wünscht den Geist des Klassenkampfes zurück.

Bald werden es 3 Jahre sein, da standen wir erschüttert in der Chirurgischen Klinik vor den zertretenen, erstochenen und zerschossenen Leibern der Greifswalder S.A.-Männer. Durch ganz Deutschland gellte der Schrei des Brudermordes. Wer den Geist der Bewegung nicht bei uns einlassen will, der sehnt sich nach den Zeiten des Brudermordes zurück.

Wir wollen die letzten Schranken, die zwischen der geistigen Haltung der Partei und der unserer Hochschule noch stehen, fallen lassen. Deswegen verlangt keiner von uns, daß wir vor den Großen der Partei in den Staub sinken. Denn das dritte Reich braucht keine Duckmäuser, sondern Männer.

Ich begrüße den Herrn Vertreter des Kuratoriums, die Beamten und Angestellten unserer Universität. Durch ihre stille und pflichttreue Arbeit läuft die Verwaltung unserer Hochschule, unserer Institute und Kliniken reibungslos. Ich kann ihnen nur in unser aller Namen Dank sagen und sie bitten, uns weiterhin zu helfen.

Ich begrüße die Assistentenschaft unserer Hochschule. Ich bin lange genug Assistent gewesen, um ihre Freuden, aber auch ihre Sorgen und Nöte zu kennen und mitzufühlen. Sehen Sie mich bitte auch in Zukunft als Ihren alten Kameraden an.

Und nun zu Ihnen, Kommilitoninnen und Kommilitonen. Sie sind die Hauptsache, denn Ihretwegen ist die Hochschule da. Das sichtbare Ziel der Universität ist die Belehrung und Ausbildung der Studenten. Die Forschungsarbeit, die an den deutschen Hochschulen vollbracht wird, könnte auch in besonderen Forschungsinstituten geleistet werden.

Trotzdem ist es sinnvoll und gut, wenn der größte Teil deutscher Forschungsarbeit bei den Hochschulen bleibt. Denn der Lehrer bekommt manche Anregung durch den Unterricht, und wiederum wird er lebendiger und mehr aus dem eigenen Selbst heraus das Gebiet seinen Hörern darstellen können, mit dem er sich in langer Zeit forschend auseinander gesetzt, — lebendiger, als wenn er nur zur Zeit feststehendes seinen Hörern übermittelt.

Deshalb hat gerade der Student am meisten davon, wenn seine Lehrer neben ihrer als wesentlich scheinenden Aufgabe, Kenntnisse weiterzugeben, auch Kenntnisse sammeln, erweitern, vertiefen, neue Wege, neue Gedankenverbindungen zwischen Bekanntem und Unerklärtem suchen. Eine Überleitung der Universität in einen Schulbetrieb dürfte der Erziehung des deutschen Studenten zum Wissenden nur schädlich sein.

Gewiß wird manches auf der Universität auch schulmäßig betrieben und muß in Übungen und Seminaren so betrieben werden, denn der Lernende soll sich nicht nur mit Lehrstoff anfüllen, der ihm durch den Vortrag des Lehrers übermittelt wird, er soll auch in eigener geistiger Arbeit und in eigenen Versuchen zum selbständigen Denken erzogen werden.

Die Voraussetzung dazu bringt er aus unseren Schulen ja mit. Dort hatte allerdings der Schüler ein gewisses Maß von Kenntnissen aufzuweisen, ohne das ein weiteres Aufstei-

gen nicht möglich war. Hier auf der Universität tritt er in eine jahrelange Freiheit des Lernens ein. Er soll sich neben dem Pflichtwissen in die seiner besonderen Veranlagung gemäßen Gedanken vertiefen. Aber er soll darüber hinaus als Naturwissenschaftler in das ewige Reich philosophischer Gedanken einzudringen suchen, sich in seinem Innern ein ganzes Weltbild formen. Er soll als Geisteswissenschaftler sich mit den Fragen der Naturwissenschaft, der Biologie, auch der Rassenkunde und Rassenpflege vertraut machen, soll erfassen, was hier schon geklärt, was noch Problem.

Hier an der Universität soll sich die ganze spätere Geisteshaltung und Geistesrichtung anbahnen, hier muß der Student mit sich ins Reine kommen, wohin sein Weg gehen wird.

In jedem geistig und körperlich gesunden Deutschen wohnt der Wunsch zu lernen. Wann im Leben wird es Ihnen wieder so geboten, diesem Triebe nachzugehen wie in den Jahren Ihres Studiums. Später sind die meisten von Ihnen von Ihrem Berufe verzehrt und es mangelt Ihnen schon an der notwendigen Zeit. Gewiß kann der einzelne sich aus guten Büchern unaufhaltsam weiterbringen und größere Kenntnisse erwerben. Aber die Entscheidung darüber, ob er es tun wird, liegt darin, wie er die Jahre seines Studiums genutzt. Wie viele Ihrer deutschen Brüder beneiden Sie um das Vorrecht, ungehindert lernen zu dürfen. Das ist Ihr Vorrecht. Das ist Ihre akademische Freiheit. Nutzen Sie sie, aber füllen Sie sich nicht, statt mit echtem Wissen, mit der Überheblichkeit des Halbwissens an.

Wer wirklich etwas gelernt hat, der wird sich immer bewußt bleiben, wieviel ihm an Wissen noch fehlt, wieviel er noch nicht weiß und gern wissen möchte. In diesem steten Sehnen wird er bescheiden bleiben. Nur der Dumme wird sich mit einem akademischen Grade und einem akademischen

Berufe seinen Volksgenossen gegenüber erhaben dünken, die in anderen Berufen stehen.

Welches Verdienst haben Sie daran, daß das Schicksal Sie zu denen bestimmt hat, die lernen dürfen? Denken Sie daran, daß es unter den anderen Ständen und Berufen viele gibt, die von Geisteswegen ebenso und viele, die weit mehr das Recht gehabt hätten zu studieren und zu lernen wie ich es durfte und Sie es nun dürfen.

Darum sollen Sie die Last der Verantwortung fühlen, die Ihnen mit diesem Recht zugleich auferlegt ist.

Unser Vaterland, in enge Grenzen gepreßt, kann sich nur durch die Tüchtigkeit, das Können und Wissen seiner Kinder im Lebenskampfe erhalten. Unser Volk ist tüchtig, fleißig und arbeitsam. Seien Sie es als Studenten auch. Der Faule und Untüchtige, wes Standes er sei, schadet seinem Volke, der Tüchtige bringt ihm Segen.

Denn nicht für sich lernt der Mensch, nicht dazu, erworbenes Wissen weiterzugeben. Dann wäre es ein nutzloses Spiel, was wir hier treiben. In Ihnen soll der Fluß des Wissens einst weiterfließen, soll sich erweitern und vertiefen, er soll weites Land fruchtbar machen, soll dem deutschen Menschen Arbeit und Brot schaffen, soll seines Leibes und seiner Seele Not lindern, soll die Gedanken des deutschen Volkes klären und erhellen, soll dem ganzen Volke Freude an der Natur, an aller Schönheit der Welt vermitteln und spenden.

Zu solchen Zielen lernen wir.

Sie haben das Glück, in eine Zeit gestellt zu sein, in der der einzelne Mensch wenig gilt, das Ganze alles. In Ihnen wird der Gedanke des sich Einsetzens für Ihr Volk, der in den Helden des Weltkrieges, in den Gefallenen der S.A., der S.S. und der H.J. lebte, wach bleiben. So werden Sie später

wissen, wo Ihre Kräfte angesetzt werden müssen, wenn Sie sie einmal frei regen dürfen.

Darum nehmen Sie Ihre Pflichten ernst. Nehmen Sie alles ernst, was der Dienst für das Vaterland von Ihnen verlangt, das Geistige und das Körperliche, nur nehmen Sie sich selbst nicht allzu ernst. Was liegt an mir? was an jedem einzelnen von Ihnen? Wie die Blätter der Bäume, so sind die Geschlechter der Menschen — sang uns Homer. Und wie ein einzelnes Sandkorn nichts ist, aber zum Strande geballt einem Meere das Eindringen verwehrt, so ist der Einzelne nichts und geht schnell dahin, aber das deutsche Volk soll leben.

Und Sie sollen mithelfen, es einer freien und glücklichen Zukunft entgegen zu führen.

Noch sind Sie jung, noch sind Sie gut, voller Hoffnung für die Zukunft und begeisterungsfreudig, aber es fehlt Ihnen an Wissen und Erfahrung. Wir Alten haben manches davon erworben, aber von dem anderen Besseren so manches verloren. Noch immer scheint es vielen von uns so schwer, das große Wollen unseres Führers zu begreifen. Sie aber werden es fühlen, denn Sie sind in seine große Zeit hineingeboren. Ihnen wird es selbstverständlich und doch immer wieder ein heiliger Glaube sein. Sie werden Wissen und Erfahrung erwerben, ihm zu helfen, dem ganzen Volke zu dienen. Darum bemühen Sie sich jetzt schon um das, was in Ihren späteren Berufen das auf Wissen gebaute K ö n n e n sein wird.

Der Lehrer soll nicht nur sein Wissen dem Schüler übermitteln, er soll lehrend in ihm die Freude am Geschauten wecken und lehrend seinen Charakter bilden k ö n n e n.

Der Richter soll ein Urteil sprechen können, das dem Volke klar und verständlich ist, das nicht nur Recht, sondern Gerechtigkeit, der Geistliche soll die bekümmerte Seele auf-



richten können. Und der werdende Arzt soll sich nicht nur um Heilkunde, sondern auch um Heilkunst mühen. Aber gerade in Ihren späteren Berufen gibt es ohne ein gediegenes Wissen auch kein Können. Darum seien Sie fleißig und arbeitsam.

Über zwei Jahre war ich Greifswald fern. Ich weiß nicht, wie es jetzt hier mit dem Alkohol steht. Unsere Hochschule hat immer als trinkfest gegolten. Vielleicht ist das, was ich Ihnen sagen will, vollkommen überflüssig und ist längst dadurch erledigt, daß Sie durch Ihren Dienst in der Partei, der S.A., der S.S., der Studentenschaft gar keine Zeit mehr haben, sich soviel mit dem Alkohol zu beschäftigen, wie das früher geschah. Ich predige Ihnen auch keine Abstinenz.

Aber übermäßiger und dauernder Alkoholgenuß selbst kleinerer Mengen verträgt sich mit dem Studium schlecht, wenn Sie darunter verstehen, daß Sie nicht nur Ihr Fachexamen machen, sondern sich geistig und körperlich nach allen Richtungen weiterentwickeln wollen. Vor allem habe ich den studentischen Lehrsatz niemals gelten lassen können: Der Student muß trinken, damit er auch in der Trunkenheit sich benehmen lerne. Das war eine reichlich fadenscheinige Bemäntelung der Trinksitten, und ich habe so manchen kennen gelernt, der trotz größter Übung in dem einen, in dem anderen es nie sehr weit gebracht hat.

Für mich hat das studentische Trinken, soweit man es überhaupt noch gelten lassen will, einen anderen Sinn. In einer feuchten Nacht lernt man sich besser kennen, als wenn man ein ganzes Semester nüchtern neben einander hergeht, besser achten, aber auch besser verachten. Nur ein Zuviel ist niemals gut. Denken Sie daran, daß so mancher Akademiker als verlorener Säufer die Universität verließ.

Besonders schlimm ist es für diejenigen, die gefährdet später in einer kleinen Stadt einen gleichgesinnten Stammisch finden, wo es keine Anregung als die des Alkohols gibt. Der Stumpfsinn wird Trumpf, der Akademiker als geistiger Arbeiter ist am Ende. Also seien Sie im allgemeinen mäßig. Stählen Sie in Ihrer freien Zeit Ihren Körper im Sport, soweit das nicht schon in Ihren Verbänden und jetzt in der Wehrmacht geschieht. Schaffen Sie sich Nebeninteressen, die Sie ins Leben hinausbegleiten. Das Reich der Kunst ist groß genug, daß ein jeder irgendwo das Seinige findet. Man muß es nur suchen wollen. Die Natur, die Kunde und Geschichte Ihres und anderer Völker sind wert genug, sich in sie zu vertiefen.

Etwas möchte ich Ihnen sagen, das mir noch viel ernster erscheint als dieses, über das in der Öffentlichkeit nicht gern gesprochen wird. Kameraden, Ihre geistigen und körperlichen Fähigkeiten gehören dem lebenden Volk, ihm haben Sie damit zu dienen.

Aber das was Sie zum anderen Geschlechte treibt, gehört der Zukunft Deutschlands. Tag für Tag, und Nacht für Nacht steigen kleine deutsche Menschen aus dem Nichts herauf ans Licht, ein unaufhörlicher Strom. Sorgen Sie mit dafür, daß sein Wasser rein bleibe. Wenn Ihnen von Ihren Eltern ein gesunder Körper und ein gesunder Geist überkommen ist, so haben Sie das größte Erbe erhalten, das es auf dieser Welt gibt, mehr als ungezähltes Geld und Gut. Sorgen Sie dafür, daß Sie nicht leichtsinnig Ihre Gesundheit zerstören, denken Sie daran, daß Sie nicht nur Träger von Erbgut, daß Sie auch Ahnen der kommenden deutschen Menschen sind.

Ich halte keinen von Ihnen für so gemein, daß er wesentlich eine noch ansteckende Geschlechtskrankheit auf an-

dere überträgt. Aber unmännlich ist es auch, durch die Gonorrhoe sterilisiert, sich einem gesunden Menschen zum Lebensgefährten anzubieten. Denn der Sinn der Ehe sind die Kinder.

Wer wagt es heute noch, von der Syphilis durchseucht, unsicher geheilt, minderwertige Nachkommen in die Welt zu setzen, da das dritte Reich sich einer ganzen Welt zum Trotz darum müht, Minderwertiges am Entstehen zu verhindern.

Nicht bei der Prostitution, im freien Verkehr des sogenannten Verhältnisses werden heute die meisten Geschlechtskrankheiten erworben und übertragen. Das Verhältnis ist eine Pflanze, die auf dem Sumpfe der Großstadt unter dem Einfluß und der Übung artfremden Volkes gewachsen ist. Menschenleib und Ehre wird ohne Liebe mit Geld und Tand erkauft. Wenn Sie sich als Deutsche fühlen, so werden Sie das deutsche Mädchen eines jeden Standes als Ihresgleichen ansehen, ihr nicht die Ehre nehmen und sie dann für zu schlecht erachten, die Ehe mit ihr einzugehen.

Die frühe Ehe ist das beste Mittel, dieses Unwesen und damit auch die Geschlechtskrankheiten einzudämmen. Der neue Staat will auch Ihnen dazu helfen und ein gesundes Geschlecht entstehen lassen. Gewiß ist in der kurzen Zeit nicht alles, aber doch so manches erreicht worden.

Die Eheschließungen des ersten Halbjahres 1934 haben die des ersten Halbjahres 1933 schon um 334 600 übertroffen, auf das Tausend der Bevölkerung um 10,7 gegen 7,7 des Vorjahres. Die Zunahme der Geburten in denselben Zeiträumen betrug aufs Tausend 17,6 gegen 15. Anderen Ländern gegenüber stehen wir hierin noch nicht besonders günstig da. Nur die Ziffern Frankreichs, Großbritanniens und der Schweiz gehen ein Weniges unter unsere Zahlen herunter.

Aber der Überschuß der Geburten über die Todesfälle mit 6,2 gegen 2,9 aufs Tausend ist immerhin ein Fortschritt.

Die größere Kinderzahl je Ehe, die größere Fruchtbarkeit finden wir noch bei vielen unserer Nachbarvölker. Das was bisher erreicht ist, ist erfreulich aber noch nicht ausreichend. Was wir hoffen, ist die Beständigkeit dieser Entwicklungsrichtung.

Wenn nun das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses zur vollen Auswirkung in der Verhinderung der Entstehung Minderwertiger gekommen ist, so gewinnt dadurch ein jeder künftiger Bevölkerungszuwachs in Deutschland an besonderer Bedeutung. Es muß und wird ein kräftiger Zustrom gesunder Kinder zu erwarten sein.

Denken Sie an die Pflichten, die hier Ihrer harren, verspielen Sie nicht das Glück Ihres Lebens in einer leichtsinnigen Stunde. Das deutsche Volk soll nicht nur leben, es soll gesund und stark sein. Jeder Einzelne von Ihnen ist mit dafür verantwortlich. Fürchten Sie sich vor nichts, aber fürchten Sie sich vor den Krankheiten, die das kommende Leben bedrohen.

Ich weiß, es wird Ihnen nicht immer leicht werden. Aber Sport und Wehrübungen, nicht zuletzt die geistige Arbeit, deretwegen Sie hier sind, vor allem aber der Gedanke an Ihre Verantwortung für die Zukunft Ihres Landes wird Ihnen diese Forderung leichter sein lassen.

Ich brauche Ihnen gegenüber wohl kaum die Bitte auszusprechen: halten Sie gute Kameradschaft untereinander, nicht nur in den Bünden, nicht nur in der Studentenschaft, auch mit Ihren nichtstudierenden Volksgenossen. Der deutsche Student und der deutsche Akademiker später im Beruf dürfen sich nicht mehr als etwas Besonderes in ihrem Volke fühlen, nur als Gleiche unter Gleichen, nur mit besonderer Ver-

antwortung für die geistige und körperliche Gesundheit ihres Volkes belastet, vor allem desjenigen Volksteiles, den der Lebenskampf am schwersten drückt, der sich selbst am wenigsten helfen kann. Sie, die Jugend, wird dafür zu sorgen haben, daß das höchste Gut, das der Führer uns geschenkt, die deutsche Volksgemeinschaft, für alle Zukunft erhalten bleibe und immer tiefer in unser Volk eindringe.

Eine besondere Mahnung richte ich an die studierenden Theologen. Der große Riß, der durch unsere evangelische Kirche geht, wird nicht in der Greifswalder Studentenschaft geheilt werden. Darum reichen Sie sich aus beiden Lagern heraus kameradschaftlich und brüderlich die Hände. Studieren Sie Theologie und überlassen Sie die Kirchenpolitik den Älteren.

Noch ein Wort zu Ihrem Persönlichen. Kommilitoninnen und Kommilitonen! Wenn Sie seelische oder materielle Sorgen haben, so kommen Sie zu uns. Soweit es möglich ist, wollen wir Ihnen helfen. Wir alle wollen Sie als unsere großen Töchter und Söhne ansehen.

Nur kommen Sie nicht mit kleinlichen Dingen und mit Zank und Streit, dafür wird keine Zeit sein, denn so wie Sie fleißig sein sollen, so wollen auch wir fleißig sein und die kurze Zeit nicht ungenützt vergehen lassen.

So wollen wir denn mit Ernst und festem Willen aus dem neuen Semester Wissen herausarbeiten, soviel uns möglich ist, Ihnen im Lernen, uns im Lernen und Lehren.

Ich schließe mit einem dreifachen Siegheil auf unseren Führer Adolf Hitler, auf die nationalsozialistische Bewegung und auf unser geliebtes deutsches Vaterland.“